

Sondernummer zum 65-jährigen Bestehen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN-BdA)

65 Jahre VVN-BdA



Mitglieder der VVN am 18. Februar 2012 in Dresden, Foto: W. Giroud



Unsere Kampagnen
gegen die NPD
Seite 12

Widerstand gegen
Krieg und Aufrüstung
Seite 10

Facetten der Gedenk-
und Erinnerungsarbeit
Seite 6

Geschichte der VVN-BdA
in Ost und West von
1947 bis heute Seite 2

1. Oktober 1946



Potsdamer Konferenz

Im Verlauf der Potsdamer Konferenz beschließen die vier Siegermächte USA, England, Sowjetunion und Frankreich den Umgang mit dem besiegten Deutschland nach den vier Prinzipien: Demokratisierung, Demilitarisierung, Denazifizierung und Demonopolisierung.

17. Juli 1945

Häftlinge des KZ Buchenwald leisten den »Schwur von Buchenwald«

Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht! Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.

19. April 1945



Nürnberger Prozess endet

Der fast 10 Monate dauernde Prozess verurteilt 14 Angeklagte wegen Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu Todes- oder langjährigen Haftstrafen.

15. März 1947

VVN-Gründung

In Frankfurt/Main wird die gesamtdeutsche VVN gegründet.



10. September 1949

Tag der Opfer des Faschismus

Der 2. Sonntag im September soll die Öffentlichkeit an die Verbrechen des Faschismus und das politische Vermächtnis der Überlebenden erinnern.

21. Februar 1953

Die VVN wird in der DDR aufgelöst.

Das Komitee antifaschistischer Widerstandskämpfer wird gegründet.



FIR wird gegründet

Eine neue internationale Struktur der Verbände ehemaliger Partisanen und Widerstandskämpfer, Verfolgter und Hinterbliebenen entsteht in Wien, die Fédération internationale des Résistants (FIR).

30. Juni 1951

7. Dezember 1970

Kniefall

Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die BRD. Bundeskanzler Willy Brandt kniet am Denkmal des Warschauer Ghetto nieder.



20. Oktober 1959

Verbotsantrag gegen die VVN

Von der Adenauer-Regierung wird der Vorwurf erhoben, die VVN sei eine »kommunistische Tarnorganisation«. Das Verfahren wird im Gefolge des KPD-Verbotes (1956) vorbereitet. 1965 wird das Verfahren eingestellt.

8. Dezember 1978

Ausstrahlung der deutschen Version der TV-Serie »Holocaust«

Während frühere Dokumentationen und sachliche Berichte über die faschistischen Verbrechen nur von einem begrenzten Teil der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, erreicht dieser Film ein breites Publikum.



28. Januar 1972

»Radikalenerlass« erlaubt Berufsverbote gegen Linke

Alle Bewerber für den »öffentlichen Dienst« müssen nachweisen, dass sie jederzeit die Gewähr dafür bieten, für die »freiheitlich-demokratische Grundordnung« einzutreten. Mit der Politik der »Berufsverbote« beginnt eine Welle politischer Überwachung und Ausgrenzung.

22. Mai 1971

VVN wird zur VVN-BdA

Um eine Öffnung der Organisation auch für nichtverfolgte Menschen und Generationen zu öffnen, beschließt die VVN, die Erweiterung des Namens um »Bund der Antifaschisten«.



8. Mai 1985

Anerkennung der »Befreiung«

Bundespräsident von Weizsäcker erkennt den 8. Mai als Tag der Befreiung an.



Krefelder Appell

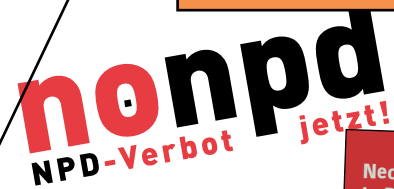
Wird zu einem Höhepunkt der westdeutschen Friedensbewegung. Während im Parlament der Nato-»Nachrüstung« mit Atomraketen zugestimmt wird, unterstützen mehrere Millionen BRD-Bürger mit ihrer Unterschrift die Forderung »Keine neuen Atomraketen«.

15. November 1980

27. Januar 2007

nonpd-Start

Beginn der ersten Phase der Kampagne NPD-Verbot jetzt!



Gründung der IVVdN

28. Februar 1990

Die ehemaligen Widerstandskämpfer und Verfolgten in der ehemaligen DDR gründen in der Tradition der ehemaligen VVN einen neuen Interessensverband.

4. Oktober 2002

Gründung der gesamtdeutschen VVN-BdA

VVN-BdA, IVVdN und BdA verschmelzen zu einer einheitlichen antifaschistischen Organisation.

2010

Neue Neofa-Ausstellung

5. Fassung der Ausstellung der VVN-BdA wird fertig gestellt. Seit 1985 ein wichtiger Bestandteil unserer Aufklärungsarbeit.



In den 70er-Jahren erweitert sich die VVN zum Bund der Antifaschisten

Vom Hineinwachsen

1975 erwies sich als gutes Jahr, dieser VVN-BdA beizutreten. Sanft gedrängt von einer älteren Kameradin – weil ich, 1946 geboren, ja schließlich aus einer Familie mit Verfolgungs- und Widerstandshintergrund käme, wo solch eine Mitgliedschaft eigentlich selbstverständlich sein sollte – hatte ich schließlich nachgegeben.

Ganz so selbstverständlich schien mir das nicht – hatte ich doch gemeint, mit meinen parteipolitischen und gewerkschaftlichen Aktivitäten ohnehin aktiv mein Teil beizutragen für eine menschlichere Gesellschaft ohne Faschismus und Krieg. Dies gerne auch an der Seite der VVN – aber unbedingt Mitglied werden? Noch dazu, wo die Altvorderen eh drin waren.

Im Mai 1975 fand dann ein VVN-Bundeskongress im hessischen Offenbach statt und es erging mir wie vielen frisch Eingetretenen: kaum dabei und schon Delegierter. Spätestens beim Bericht der Mandatsprüfungskommission wurde deutlich, warum: Unter den 346 Delegierten aus allen Bundesländern hieß es stolz, seien erstmals beinahe ein Drittel, genau 104, jünger als 30. Eine schöne Bilanz für das wenige Jahre zuvor begonnene Bemühen, mit der Erweiterung der Verfolgtenorganisation zum Bund der Antifaschisten neue, jüngere Mitglieder zu gewinnen.

Zumindest in meinem bayrischen Umfeld waren die wenigsten davon übrigens Nachkommen von Widerstandskämpfern und NS-Verfolgten. Für die war ja schon vor dem Erweiterungsbeschluss ein Beitritt möglich und einige hatten irgendwann diesen Schritt vollzogen. Die meisten der Neuen kamen aus der Gewerkschaftsjugend und anderen Jugend- oder Studentengruppen, die seit Mitte der 60er-Jahre zunehmend aktiv geworden waren gegen Demokratieabbau und Notstandsgesetze, gegen den Krieg in Vietnam, gegen die neue Nazipartei NPD, die bereits in



Protestaktion gegen die neofaschistische DVU, die 1977 in einem Biersaal an der »Münchner Freiheit« (ein Platz in Schwabing, der an den Widerstand der »Freiheitsaktion Bayern« kurz vor Kriegsende 1945 erinnert) eine Großveranstaltung abhalten will

mehreren Landesparlamenten vertreten war und deren Einzug in den Bundestag 1969 durch nicht zuletzt von der VVN initiierte Aktionen und Demonstrationen verhindert wurde.

Für die Jüngeren war beim VVN-Kongress 1975 das »Rahmenprogramm« besonders beeindruckend. Delegierte und Gäste begaben sich für einen Tag auf den Römer im benachbarten Frankfurt am Main. Angeschoben von VVN und FIR hatten zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu einer internationalen Manifestation aufgerufen: »30 Jahre Befreiung vom Hitler-Faschismus – 30 Jahre Kampf um ein Europa des Friedens.«

Gefordert wurden unter anderem die »Fortführung der Politik der Entspannung und der Friedenssicherung« und ein »Rüstungsstopp«, protestiert wurde »gegen jede weitere Einschränkung staatsbürgerlicher Rechte«. Von »demokratischer Kontrolle der Macht der nationalen und multinationalen Konzerne« war die Rede und von »Demokratisierung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche«. Die knapp 400 Delegierten und Gäste des VVN-Bundeskongresses staunten selbst nicht wenig, als sich rund 40.000 Menschen auf dem Platz in Frankfurt drängten, um mit ihnen dafür zu demonstrieren.

Mein »Hineinwachsen« in die VVN-BdA jedenfalls begann mit diesem Bundeskongress, mit den Diskussionen, die dort quer durch die Generationen geführt wurden und mit der Kundgebung in Frankfurt. Der familiäre Hintergrund, das Aufwachsen unter »Zeitzeugen«, wie sie heute heißen, mag da schon vorher einiges angestoßen habe. Begeistert aber war ich, wie eigentlich alle Jüngeren, die damals in die VVN-BdA eintraten, ganz gleich aus welchen Elternhäusern sie kamen, vom ungebrochene Mut, dem Wissen und der Phantasie der Verfolgten des Naziregimes, die sie allen Widrigkeiten zum Trotz noch immer weiterkämpfen ließen. Und von jenem partei- und weltanschauungsübergreifenden antifaschistischen Konsens nach der Befreiung vom Faschismus, auf den sie sich beriefen.

Gelegenheiten dazu gab es viele in jenen Jahren. Die DVU versuchte als ultrarechte Bündnisorganisation Boden zu machen, mit der »Aktion Widerstand« entwickelten die Nazis zunehmende Militanz und orientierten auf eine Mobilisierung von rechts gegen die »Ostverträge«. Bis in die 80er-Jahre hielt die Waffen-SS-Organisation HIAG landauf landab ihre Treffen ab und wurde von örtlichen Honoratioren und Hoteliers gehätschelt. Die geduldige

Aufklärungsarbeit der VVN-BdA über die SS-Veteranen, verbunden mit eindrucksvollen Protestaktionen zeitigte schließlich beachtliche Wirkung.

Internationale Solidarität war gefordert: gegen alte und neue faschistische Regimes in Spanien, Portugal, Griechenland, Chile. Für Frieden, Völkerverständigung und Abrüstung wurde geworben und demonstriert. Gelesen wurde und debattiert: Die regionalgeschichtlichen Dokumentationen der »Bibliothek des Widerstands« aus dem VVN-nahen Röderberg Verlag und anderen Publikationen, Ausstellungen über Widerstand und Verfolgung, Kulturveranstaltungen mit internationalen Interpreten und heimischen Gruppen setzten Zeichen.

Ernst Antoni

Eine Organisation wird geboren



Die Gründungen der VVN erfolgten – entsprechend der alliierten Vorstellungen – zuerst auf

Kreis- und Landesebene. Als erste Organisation wurde am 26. Juni 1945 in Stuttgart die »Vereinigung der politischen Gefangenen und Verfolgten des Nazi-Systems« zugelassen, im September folgte in Hamburg das »Komitee ehemaliger politischer Gefangener« und in Kassel der »Bund ehemaliger politischer Gefangener«.

Hieraus entstand 1946/47 die »Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes«. Im März 1946 traf sich die erste Landeskonferenz der politisch Verfolgten Württemberg-Badens. Mitte Juli 1946 wurde auf einer Interzonalen Konferenz in Frankfurt/M. beschlossen, Landesvereinigungen der VVN aufzubauen. Am 26.10.1946 konstituierte sich die VVN Nordrhein-Westfalen. Am 26.01.1947 gründete sich VVN Bayern. Im Februar 1947 folgten die VVN Pfalz, die VVN Hamburg, die VVN Hessen und am 22./23.02.1947 die Gründungsversammlung der VVN für die sowjetische Zone.

Positionen: Dr. Ulrich Rabe und Albert Lörcher

Entnazifizierung in Ost und West

Dr. Ulrich Rabe, geb. 1926, wurde als »Halbjud« zur Zwangsarbeit nach Frankreich deportiert. Nach Kriegsende arbeitete er in einer Kommission zur Anerkennung als Opfer des Faschismus in seiner Heimatstadt Zwenkau. Er gründete dort und im Benzinwerk Böhlen bei Leipzig die Antifa-Jugend. In Leipzig war er Mitbegründer der VVN. 1989/90 gründete er die IVVdN Mecklenburg-Vorpommerns und den Bund der Antifaschisten mit, deren Landesvorsitzender er viele Jahre war. Bis heute tritt er als Zeitzeuge vor Jugendlichen auf und publiziert.



In der Sowjetischen Besatzungszone wurde die Macht der Nazis sofort nach Kriegsende gebrochen. 390 478 Nazis wurden aus führenden Positionen in Politik, Justiz, Bildung, Wirtschaft usw. entfernt. Wir wollten ein Deutschland, das eine Wiederholung des Erlebten grundsätzlich ausschloss. Was Wunder, nach all dem, was wir bei den Nazis hinter uns hatten!

Entnazifizierung – das bedeutete: Wir mussten uns mit den Menschen auseinandersetzen, die noch voller Nazi-Ideologie waren. Für die Mehrzahl war »der Krieg leider verloren«, sie wollten »ihren Führer nicht beleidigen lassen«, »die Besatzer sollten sie in Ruhe lassen«. In den Ortschaften, wie bei uns in der Kleinstadt, gab es wenige Gutwillige, wenige Antifaschisten. Mit denen allein konnten wir kein anderes Deutschland aufbauen. Also mussten wir auch die verblendete Mehrheit einbeziehen, sie vielleicht für unsere Ziele gewinnen. Auf die, die in den Westen flohen, weil sie dort nichts zu befürchten hatten, konnten wir gerne verzichten.

In der Kommission zur Entnazifizierung arbeiteten Antifaschisten, die aus unserem Ort stammten. Sie kannten die Beschuldigten, deren Familien und deren Entwicklung von Jugend an und sie wussten sehr wohl, welchen Einfluß die Nazi-Hetze auf die Menschen gehabt hatte. Oft mussten sie sich mit der eigenen Verwandtschaft auseinandersetzen.

Beschuldigte wurden vor die Kommission geladen, Zeugen,

die deren Verhalten während der Nazi-Zeit aus eigenem Erleben beurteilen konnten, wurden gehört. So waren gute Voraussetzungen für eine gerechte Bewertung der Beschuldigten gegeben. Ich selbst konnte drei meiner ehemaligen Lehrer durch meine Aussagen entlasten.

Allerdings gab es auch bewusste Denunziationen, die zur Verhaftung und Deportierung Unschuldiger führten. Nicht alle kamen und kommt leider bei grundlegenden Umbrüchen der Gesellschaft zu allen Zeiten vor. Eine bittere historische Wahrheit.

Je nach Schwere der Vergehen wurden die nicht entlasteten Beschuldigten zu unterschiedlich lang befristeten Arbeiten in der Landwirtschaft und der Produktion verpflichtet. So mancher lernte dadurch die Probleme des Wiederaufbaus unmittelbar kennen, für einige war dies wirklich die Chance für einen Neuanfang.

Die Phase der Entnazifizierung wurde in der sowjetischen Besatzungszone in den frühen fünfziger Jahren beendet. Die Betroffenen konnten sich in die neue Gesellschaft integrieren, sie durften nicht mehr belangt werden, solange sie dem Aufbau keinen Schaden zufügten.

Mit viel Begeisterung, vielen Mühen, aber auch mit vielen Fehlern gestalteten wir die DDR. Wir meinten damals, der Nazi-Ideologie allen Boden entzogen zu haben – ein Irrtum! So müssen wir nun auch als Bundesbürger weiter gegen die braune Gefahr kämpfen.



Albert Lörcher (1913 bis 1997), Sozialdemokrat, bis zu seinem Tod unter anderem engagiert in der Lagergemeinschaft Dachau, war aktiv im Münchener Arbeiterjugendwiderstand, kam in KZ-Haft und später mit dem »Bewährungsbataillon 999« nach Afrika. Von dort in Kriegsgefangenschaft in die USA und Ende 1945 zurück nach Bayern. Dort ist er im anfangs noch von Nazigeignern geleiteten »Ministerium für Sonderaufgaben« mit der »Entnazifizierung« befasst. Im Folgenden ein Auszug aus seinen Erinnerungen.

Die Amerikaner haben uns im Ministerium die Akten übergeben. Auf der Grundlage der Fragebögen hatten sie schon eine Vorauswahl getroffen und einige schon vernommen. Es waren vor allem diejenigen, die unter den Nazis Funktionen in der kommunalen oder der staatlichen Verwaltung hatten. An diesen Unterlagen konnte man sich orientieren. Wir haben also Ermittler ausschwärmen lassen. Sie haben das soziale Umfeld erkundet, haben mit den Beschuldigten gesprochen und haben Unterlagen beigebracht.

Der Betroffene wurde in vorgegebene Kategorien als »Hauptschuldiger«, »Belasteter«, »Minderbelasteter«, »Mitläufer« oder »Entlasteter« eingeteilt. Viele hatten im Verfahren gleich mehrere Entlastungszeugen vorzuweisen. Es war sehr schwer, sich durchzufinden. Diese Entlastungszeugen haben die Beisitzer und die Vorsitzenden der Spruchkammern sehr beeinflusst. Sie hatten ja keine juristische Grundlage, sondern richteten allein nach menschlichem Ermessen und nach moralischen Prinzipien – und teilweise nach ihrem eigenen schlechten Gewissen.

Die »kleinen« Leute haben sich meistens mit allem abgefunden und die ein bisschen »Findigeren«, die gingen an die Berufungskammern. Bis dort entschieden wurde, ist viel Zeit vergangen. Im Grunde genommen ist den Leuten, die maßgebliche Funktionen bei den Nazis innehatten, nicht allzu viel passiert.

Im Laufe der Tätigkeit der Spruchkammern hat sich bei

Menschen, die für die Schaffung einer neuen demokratischen Ordnung eingetreten waren, tiefe Enttäuschung breit gemacht. Viele sind von ihren Funktionen zurückgetreten. Ich auch. Ich sah die große Masse der Bevölkerung, die die Entnazifizierung eigentlich abgelehnt hat. Ich habe mir immer überlegt, wie man aus dieser Misere rauskommt, wie man einen wirklichen Neuanfang für demokratische Entwicklung in der Gesellschaft schaffen könnte.

Das ganze Übel der Nach-Nazi-Zeit kam zum Ausdruck, in der vor allem der Egoismus und der Individualismus gestärkt wurden. Die wirklichen Grundvoraussetzungen für solidarisches Verhalten, für einen gemeinsamen Neuanfang und dafür, aus der Vergangenheit Lehren zu ziehen, waren einfach nicht gegeben. Die Möglichkeiten der Umsetzung in dieser Entnazifizierungseinrichtung waren zu gering, und das hat mich deprimiert. (...) Wir hatten die Nazi-Jahre unterschätzt. Die Masse der Bevölkerung war eben doch sehr eingebunden in das NS-System.

Wir hatten große Illusionen, eine bessere Gesellschaft zu erreichen. Das ist uns nicht gelungen. Vielleicht waren wir auch zu ungeduldig. Man dachte in den Vorstellungen seines kurzen Lebens und wollte Erfolge sehen nach diesen zwölf Jahren der Unterdrückung. (...) Unnützlich war die Entnazifizierung aber schon deshalb nicht, weil sie vielen Menschen Anlass gegeben hat, über das Gesehene nachzudenken.

Der Kampf gegen den Nato-Doppelbeschluss

Aktiv in der Friedensbewegung

Der Kampf um den Frieden zieht sich durch die Geschichte der Bundesrepublik wie durch die der VVN. Die antifaschistischen Widerstandskämpfer und -kämpferInnen waren Teil der Bewegungen gegen die Remilitarisierung der BRD in den 50er und der Ostermarschbewegung der Atomwaffengegner in den 60er Jahren.

1979 verkündete die NATO ihren sogenannten Doppelbeschluss zur Stationierung neuartiger Atomraketen in Westeuropa, vor allem in Deutschland.

Sie sollten es ermöglichen, den Atomkrieg gegen die Sowjetunion zu führen, ohne den menschheitsvernichtenden Gegenschlag befürchten zu müssen. Dieser Beschluss rüttelte in ganz Europa die Menschen wach. Die Tradition der Ostermärsche lebte bereits 1980 wieder überall im Land auf. In Krefeld brachte im Herbst 1980 eine Konferenz der Friedensbewegung den Krefelder Appell auf den Weg, der von der Bundesregierung forderte, die Stationierung zu verweigern. Ein

Jahr später waren bereits 1,5 Mio. Unterschriften gesammelt. Überall im Land entstanden Friedensinitiativen, in den Stadtteilen an Schulen, Unis und in Betrieben. Im Oktober 1981 fand die bis dahin größte Demonstration der damaligen Bundesrepublik mit 300.000 Teilnehmern in Bonn statt. Ein Jahr später zogen bereits 500 000 Menschen durch Bonn. An der Entwicklung dieser massenhaften Friedensbewegung hatte die VVN-BdA einen wichtigen Anteil. Von Anfang an arbeitete sie in den Initiativen und Koordinierungsgremien der neuen Friedensbewegung mit. Auf fast allen Flugblättern und Transparenten der VVN-BdA flatterte in diesen Jahren eine Friedenstaube im Roten Winkel der Widerstandskämpferinnen.



Unterschriftensammlung

Die kommunistische Widerstandskämpferin Etty Gingold sammelte allein 12.000 Unterschriften unter den Krefelder Appell.

1983 spitzte sich die Situation mit der Ankündigung einer Bundestagsentscheidung über die Raketenstationierung zu. Zum 50. Jahrestag der Machtübertragung initiiert die VVN zahlreiche Aktionen. So demonstrierten z.B. im baden-württembergischen Mössingen 15 000 Menschen



1983: hinten VVN-Mitglieder bei der Blockade der Raketenstationierung in Mutlangen

unter der Parole »Nie wieder Faschismus, Nie wieder Krieg«. Die Ostermärsche wurden zu Massenaaktionen gegen die Atomrüstung mit nie zuvor erreichten Teilnehmerzahlen. Vor den Toren der vorgesehenen Raketenstandorte in Heilbronn, Mutlangen und Neu Ulm begannen zunächst noch vereinzelt die ersten gewaltfreien Blockaden.

Kurz vor der Bundestagsentscheidung im Oktober fanden riesige Demonstrationen in Bonn, Hamburg, und Westberlin statt. Zwischen Stuttgart und Ulm stand eine über 110 Kilometer lange Kette von Hunderttausenden Menschen, die gegen die Raketen demonstrierten. Insgesamt 1,2 Millionen Menschen waren an diesem Wochenende auf den Straßen. Doch der größten Massenbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik blieb der Erfolg zunächst versagt.

vember mit den Stimmen der Regierungskoalition die Stationierung.

Diese begann nur wenige Tage später. Die Friedensbewegung reagierte mit gewaltfreien Dauerblockaden der Stationierungsorte. Zu Hunderten wurden Blockierer abgeräumt und serienmäßig wegen »gewaltsamer Nötigung« zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt. Erst Jahre später wurden diese Urteile dann als rechtswidrig revidiert. Die Beharrlichkeit der Friedensbewegung trug jedoch späte Früchte: 1987 schlossen die USA und die Sowjetunion ein Abkommen zur Beseitigung der atomaren Mittelstreckenraketen. Doch der Alptraum eines atomaren Krieges ist bis heute nicht gebannt. Ähnlich wie die Mittelstreckenraketen damals, soll nun ein sogenannter »Raketenabwehrschirm« den Ersteinsatz von Atomwaffen ohne Gefahr des verheerenden Gegenschlags wieder planbar machen. Die entsprechende Kommandozentrale soll im rheinlandpfälzischen Ramstein entstehen. Die VVN-BdA muss und wird auch weiterhin Teil der so notwendigen Friedensbewegung bleiben. Dieter Lachenmeyer

VVN-BdA Online-Shop

Bücher, Broschüren, Aufkleber, Musik, DVDs, Klamotten, Fahnen, Transparente und viele Werbematerialien sind im Shop erhältlich! <http://shop.vvn-bda.de>

Der Shop für AntifaschistInnen



Aufkleber
Versch. Motive,
100 Stück/Pack,
ab 3,30 €



DVD's
Versch. DVD's.
Hier: Braune Kameradin – Frauen in der Neonazi-Szene, 5 €



Bücher
Hier: Das Maß ist voll! Tut was! 5.404 Stellungnahmen zum Verbot der NPD, 20 €



Klamotten
T-Shirts, Polos,
Kapuzenshirts
mit versch. Logos in
allen Größen,
ab 19,90 €
Hier: Kapuzen-
Pullover inkl. Motiv-
druck, 34,90 €



Ausstellungskatalog
Katalog zur neuen
Neofaschismus-Aus-
stellung, 34 Seiten,
DIN A 4, 4 €



Werbematerialien
Pins, Buttons, Auf-
kleber usw.
Hier: Tasse mit VVN-
BdA-Logo, 12,90 €

Mindestbestellwert: 10 €. Die genannten Preise behalten ihre Gültigkeit bis zu drei Monate nach dem Erscheinen dieser Anzeige.
Neue Anschrift: VVN-BdA Online-Shop, Elisenstraße 23, 90441 Nürnberg

Faire Versandpauschale 5,30 € (entfällt bei Warenwert über 100 €!)
Jetzt bei Internetbestellung Bonuspunkte sammeln und sparen! Staffelpreise für registrierte Kunden!

Jetzt auch Bezahlung auf Rechnung und Ratenzahlung möglich! Pro Einkauf für nur 2 € Serviceaufschlag.



Gedenken und Erinnerungsarbeit

Die VVN-BdA ist durch ihre eigene Geschichte auf das Engste mit den Auseinandersetzungen um den Faschismus in Deutschland und Europa verbunden. Gegründet von Antifaschistinnen und Antifaschisten, die die Verfolgungen überlebt hatten, gehört die Aufklärung über die Jahre 1933 bis 1945 zu den wichtigsten Aufgaben der Organisation. Unterschiedliche Formen der Geschichtsarbeit machen bis heute einen großen Teil der Verbandsarbeit aus, von denen wir hier einige Beispiele vorstellen.

Rückkehr aus dem Exil

Am 1. Juni 1951 kehrte ich 25-jährig mit meinem Mann Kurt Wittenberg, 31 Jahre alt, aus dem Exil in meine Heimatstadt Hamburg zurück.

Vom Schiff holte uns eine in Hamburg überlebende Schwester meiner Mutter, Gertrud Simon, mit ihrem Mann Bruno ab.

Es gab noch allerhand Trümmerlandschaften in Hamburg, aber die Innenstadt, Eppendorf, Harvestehude, kamen mir recht heil vor. Im Grindelviertel – wo einst viele Juden wohnten – gab es jetzt einen Parkplatz, wo einst die große Bornplatz-Synagoge stand, die Opfer des November Pogroms geworden war. Meine Jüdische Mädchenschule in der Karolinenstraße schien ebenso wie die Talmud-Tora-Schule für Jungen unversehrt. In den ersten 15 Jahren nach meiner Rückkehr habe ich diese Gebäude gesehen, aber ich bin nicht eingetreten. Von den 20.000 Mitgliedern der Hamburger Jüdischen Gemeinde lebten nach 1945 nur noch wenige hundert Juden in der Hansestadt. Die eine Hälfte war deportiert und in der Mehrzahl ermordet worden, und die andere Hälfte wurde vertrieben, so wie meine Familie.

Wir wurden sofort Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und lernten viele Kameradinnen und Kameraden aus dem politischen Widerstand kennen. Wir erhielten die

Ausweise als NS-Verfolgte und zwei Zimmer zur Untermiete bei der Familie König in Eimsbüttel. Natürlich glaubten wir, die Familie würde mit den Nazis hadern, weil sie durch den von Deutschland angezettelten Krieg ihren Sohn verloren hatten. Aber als wir bei unserem Auszug eine Miet-Auseinandersetzung hatten, war ihr Kommentar zu einer gemeinsamen Bekannten: »Die Juden werden schon wieder frech«.

Während wir einerseits eingebettet waren in unserem Bekannten- und Freundeskreis der NS- Verfolgten und Gegner des Naziregimes, schauten wir uns andererseits auf der Straße und in der Straßenbahn um und dachten nach, wie sich die Leute wohl während der Nazizeit verhalten hatten.

Soll ich als junge Frau für diese alte Dame aufstehen? Hatte sie mit den Nazis sympathisiert, hat sie vielleicht einen Oppositionellen oder eine Jüdin denunziert? Hatten sie Hitler zugejubelt?

Auffällig war, dass die Mehrheit der Bürger vom »Zusammenbruch« des NS Regimes sprach und nicht wie wir von der Befreiung vom Faschismus.



Steffi Wittenberg 2011 beim VVN-BdA Bundeskongress

Das ganze Ausmaß der Nazi-verbrechen wurde uns von Stunde zu Stunde deutlicher.

Wir erfuhren von der Ermordung unserer Verwandten, in meinem Falle von zwei Schwestern meiner Mutter und einem Cousin, von Klassenkameradinnen und Lehrerinnen und Lehrern aus meiner Jüdischen Schule.

Sie wurden nach Lodz, Minsk und Auschwitz deportiert. Die älteste Schwester meiner Mutter wurde 1944 nach Theresienstadt deportiert und kehrte schwerkrank in ihre Heimatstadt Lüneburg zurück. Mein Mann erfuhr von der Ermordung seines Onkels in Buchenwald und den in Baden-Württemberg ermordeten Verwandten seiner Mutter.

Kurt war sehr bald aktiv in der VVN. Ich habe in den ersten Jahren in einem politischen satirischen Kabarett mitgewirkt, in dem wir die Adenauer-Regierung kritisierten, die die Militarisierung der Bundesrepublik befürwortete und weniger an der Aufarbeitung der NS Verbrechen interessiert war als an der Verfolgung der

größten politischen Opfergruppe der Nazizeit, der Kommunisten. Wir, Kurt und ich, gehörten in der Nazizeit zur jüdischen Minderheit und jetzt in der Bundesrepublik Deutschland zur Minderheit, die ein anderes Deutschland aufbauen wollten. Eigentlich wollten wir dies in der DDR tun, aber von der dortigen Regierung bekamen wir die Antwort in die USA, wir sollten es lieber in Westdeutschland tun. So geschah es. Kurt hat diesen Kampf bis zu seinem Lebensende geführt. Ich mache noch weiter für eine friedliche Welt für alle Menschen jeder Herkunft.

Steffi Wittenberg

Mitgliedsorganisationen der VVN-BdA

- Auschwitz-Komitee e.V.
- Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora/Freundeskreis e.V.
- Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora e.V.
- Deutsches Mauthausen Komitee Ost e.V.
- Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.
- Sachsenhausen-Komitee e.V.
- Lagergemeinschaft Sachsenburg
- Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« e.V. (DRAFD)
- Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik e.V.

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. ist korporatives Mitglied der VVN-BdA

Das Erbe der Häftlingsfrauen

Erinnern, Gedenken und Mahnen haben wir uns »selbst verordnet«. In der Präambel unserer Satzung heißt es: »Aufklärung über Faschismus und Krieg, Eintreten für die Menschenrechte und für Frieden, das sahen die ehemaligen Häftlinge der Frauenkonzentrationslager Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück, die sich in der Lagergemeinschaft Ravensbrück zusammengefunden hatten, als ihre vordringlichste Aufgaben an. Während ihrer Tagung vom 23. bis 26. August 1993 in Stuttgart haben die Mitglieder der Lagergemeinschaft beschlossen, ihre Organisation unter dem neuen Namen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. für Familienangehörige der Opfer und für Menschen jüngerer Generationen zu öffnen. Damit betrauen sie jüngere Menschen mit der Fortsetzung ihrer Arbeit. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. steht in der Tradition des antifaschistischen

Widerstands der Jahre 1933 bis 1945. Sie tritt ein für eine Welt des Friedens und der Freiheit.«

Wir haben unterschiedliche Formen der Gedenk- und Erinnerungsarbeit entwickelt, doch an erster Stelle steht für uns die Sorge für die Überlebenden. Mit vielen ausländischen Kameradinnen stehen wir im Briefwechsel, wir besuchen unsere Kameradinnen und betreuen sie bei Veranstaltungen, vor allem aber hören wir ihnen zu. In der Gedenkstättenpolitik setzen wir uns für das Vermächtnis der Opfer ein, suchen dabei die Kooperation, scheuen aber auch keine Konfrontation. Wichtig für unseren Zusammenhalt und die Ausstrahlung der Lagergemeinschaft sind unsere offenen Jahrestagungen an wechselnden Orten. 2011 stand sie unter dem Motto: »Bevor sich die Erinnerung verliert: Besondere Chancen der Überlebendenorganisationen zur Bewahrung und Weitervermittlung der Erinnerungen von Überlebenden der Konzentrationslager«.



Foto: Axel Dost

Elisabeth Kunesch, Überlebende des KZ Ravensbrück und Annemarie Müller (links) beim Aufstellen einer provisorischen Gedenktafel am Schwedtsee am Rande der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, einen Beitrag zur Erinnerungskultur zu leisten. So hat die Lagergemeinschaft im vergangenen Jahr das Buch »Kinder von KZ-Häftlingen – eine vergessene Generation« herausgegeben. Jetzt wollen wir unsere eigene Geschichte aufschreiben; ein großes Vorhaben, denn unsere Wurzeln liegen in Ost und West und im Besonderen in

Westberlin. Durch die frühzeitige Öffnung unserer Gemeinschaft für Familienangehörige und interessierte jüngere Menschen, sind wir in der glücklichen Lage, über viele relativ junge Mitglieder zu verfügen, die sich aktiv für das Gedenken, Erinnern und Mahnen einsetzen wollen – damit sich die Erinnerung nicht verliert. Käthe Dost

Erfahrungen der Rostocker VVN-BdA

Erinnern heißt leben

sentiert. An unseren traditionellen Veranstaltungen im Januar, Mai und September nehmen Jahr für Jahr mehr Jugendliche teil. Immer öfter werden wir von ihnen in den »Bildungskeller« der Uni oder das »Peter-Weiss-Haus« zu Diskussionen eingeladen. Unsere Basisorganisation erarbeitete Flyer zu den antifaschistischen Gedenkorten der Stadt und veröffentlichte eine Informationsbroschüre über die auf dem Rostocker Friedhof beigesetzten Opfer des Faschismus. Der Verein »Soziale Bildung e.V.« hat soeben mit unserer Beteiligung die Broschüre »Rostock unterm Hakenkreuz« herausgegeben. Zu den darin beschriebenen Orten sowie zu den Stolpersteinen werden Jugendliche Führungen anbieten. Seit Jahren pflegt unsere Basisorganisation Kontakte zu ehemaligen KZ-Häftlingen aus Rostock am Don, Ljubljana, Warschau,

Barcelona, Dänemark und London. Konnten sie uns anfangs persönlich von ihrem Leben als Zwangsarbeiterinnen, Partisanen, KZ-Häftlinge und Emigranten berichten, bleiben uns heute nur Briefe, Berichte und Fotos. Immer beliebter werden die von uns gemeinsam mit Jugendlichen organisierten Tagesfahrten zu antifaschistischen Gedenkorten der Umgebung. Wegen des wachsenden Interesses von jungen und älteren Rostockern müssen wir inzwischen größere Busse bestellen. Natürlich sprechen wir auf den Fahrten auch über die Ursache von Kriegen damals und heute. Denn darauf, diese Verbindungen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu ziehen, kommt es uns beim Gedenken an.

Hannelore Rabe



Wiedersehen der ehemaligen Häftlingsfrauen Ljudmila Muratowa aus Rostow am Don und Marta Vulig und Iwanka Spat aus Ljubljana

Gedenke – aber vergiss nicht« – so könnte man ein jüdisches Sprichwort übersetzen. Anders sieht das wohl die FDP, die uns jüngst über die Presse aufforderte, »...endlich einmal damit aufzuhören, die Opfer der Shoa für linkspazifistische Ziele zu missbrauchen.« Wir wurden aufgefordert, »beim Gedenken, Verbindungen zu anderen Ereignissen in der Welt zu unterlassen«. Doch gerade die werden wir auch in Zu-

kunft herstellen. Gemeinsam mit unterschiedlichen Gruppen junger Menschen, mit dem Friedensbündnis, der jüdischen Gemeinde und anderen Einwohnern. Zusammen haben wir verhindert, dass Rostock zur »Heinkelstadt« erklärt wurde, dass eine geschichtsfälschende Heinkel-Ausstellung geschlossen und durch eine sachliche ersetzt wurde. Gemeinsam haben wir auch die Neofa- und die Ehrenberg-Ausstellung prä-

Ein Gespräch unter Aktiven über ihre Wege in die VVN-BdA

»Die VVN macht Sinn«

Esther Bejarano

Ich habe zum ersten Mal etwas von der VVN gehört, als ich in Hamburg auf einem Friedensschiff war. Das war in den 70er Jahren. Meine Tochter Edna hat damals in einer Gruppe gesungen, die zu diesem Friedensschiff eingeladen wurde und ich habe sie



Esther Bejarano

Jahrgang 1924, Sängerin, Hamburg. Sie überlebte die KZ Auschwitz und Ravensbrück und ist Ehrenvorsitzende der VVN-BdA.

begleitet. Auf dem Schiff habe ich Kurt und Steffi Wittenberg kennen gelernt. Die haben mir gesagt: Es gibt eine Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, vielleicht hast du Interesse, dich dort mal blicken zu lassen. Damals wusste ich überhaupt nichts über solche Dinge. Ich bin 1960 aus Israel nach Deutschland zurückgekommen, das ist mir sehr schwer gefallen, weil Deutschland für mich das Land der Täter war. Doch wir hatten keine andere Wahl, wir mussten aus Israel weggehen. Ich habe das Klima dort nicht vertragen und mein Mann war nicht bereit, immer wieder zum Kriegsdienst zu gehen.

In Deutschland habe ich zunächst in allen älteren Menschen die Mörder meiner Eltern und meiner Schwester gesehen.

Eine Zeit lang hatte ich das Gefühl, dass ich doch wieder zurück nach Israel müsste, so schlimm war das. Aber als ich dann in Elmsbüttel eine Boutique eröff-

net habe, wurde die bald eine Art Kommunikationszentrum und da kamen auch Menschen, die in der Nazizeit verfolgt waren und Widerstand geleistet haben, zu mir. Das hat mich sehr interessiert, weil ich bis dahin gar nicht gewusst hatte, dass es in Deutschland Widerstandskämpfer gab. Trotzdem wollte ich damals noch nicht in eine Organisation gehen. Ich wollte auch nichts erzählen. Ich habe jahrelang nichts erzählt, auch meinen Kindern nicht.

Aber die Frauen von der VVN haben mich richtig bearbeitet, sie wollten unbedingt etwas von mir wissen über Auschwitz und über Ravensbrück.

Darüber sollte ich dann einmal bei einer Veranstaltung der VVN berichten. Ich hatte mir auch etwas aufgeschrieben, aber ich konnte nichts sagen. Mir sind die Tränen herunter gelaufen und ich konnte einfach nicht sprechen. Steffi Wittenberg hat dann für mich vorgelesen, was ich aufgeschrieben hatte. So bin ich mit der VVN zusammengekommen und das war wie ein Trost für mich. Ich war so glücklich, Menschen kennenzulernen, die auch verfolgt waren. Und wie sie gegen die Nazis gekämpft haben, das hat mir unheimlich gefallen. Aber ich bin immer noch nicht in die VVN gegangen. Ich wollte nicht politisch sein, ich wollte meine Ruhe haben.

Dann kam der Tag, an dem die NPD vor meiner Boutique einen Infotisch gemacht hat. Da habe ich gedacht, jetzt muss ich etwas tun. Am nächsten Tag bin ich in die VVN eingetreten. Das war, glaube ich, 1978. Heute ist die VVN das Wichtigste für mich überhaupt hier in der Bundesrepublik. Dass die Arbeit der VVN nötig ist, das sehen wir ja jeden Tag und ich tue auch etwas dafür. Für die VVN und für das Auschwitzkomitee.

Falk Mikosch

Viele von meiner Generation, die 1989/90 so um die 30 waren, sind weg von der Politik – bis heute. Die meisten, mit denen ich in den Siebzigern und Achtzigern Politik gemacht habe, sind beruflich sehr erfolgreich geworden, aber politisch spüre ich bei ihnen eine tiefe Enttäuschung.

Ich habe mich fast zwanzig Jahre verabschiedet, höchstens noch Zeitung gelesen.



Falk Mikosch

Jahrgang 1957, Kaufmann, Düsseldorf. Er ist Funktionär bei ver.di und Landessprecher der VVN-BdA Nordrhein-Westfalen.

In der Gewerkschaft und der VVN bin ich geblieben, aber nur als zahlendes Mitglied. 1981 oder 82 bin ich in die VVN gekommen. Werner Sterzenbach hat mich damals aufgenommen, in Düsseldorf.

Bis 1989 waren wir sehr aktiv in der SDAJ und der DKP. Plötzlich war das nicht mehr da und ich habe mich zurückgezogen bis vor vier, fünf Jahren.

Für mich war das schon ein gewisses Trauma, dass mein Engagement so einfach vom Tisch gekehrt wurde. Ich hatte zwei kleine Kinder, habe mich auf meinen Beruf konzentriert und war relativ erfolgreich bis vor ein paar Jahren. Trotzdem habe ich gespürt, dass das Leben immer schlimmer wird. Die so genannten »Mittelständler« haben ja heute gar keine Lebensperspektive mehr. Du kannst ja gar nicht mehr planen, du weißt ja nicht mehr, was

im nächsten Jahr ist. Das macht schon etwas aus, auch für Leute, die gutes Geld verdienen und eigentlich beruflich sicher sind. Es hat sich so viel zum Schlechten geändert, da wurde mir klar, ich muss mich wieder engagieren.

Das Einzige, was in Frage kam, war die VVN. Faschismus ist das Schlimmste - also Antifaschismus.

Ich habe für mich da einen klaren Plan. Seit einem Jahr bin ich Landessprecher und seit einem halben Jahr wirklich am Arbeiten. Ich gebe mir die Mühe und fahre durch alle Kreise. Was ich festgestellt habe: In den Kreisen läuft VVN-mäßig sehr viel. Was uns in NRW einfach noch nicht gelingt, ist das auf der Landesebene sichtbar zu machen. Die Aachener haben zum Beispiel ein antifaschistisches Fußballturnier gemacht mit 12 oder 15 Mannschaften - das haben wir erst hinterher erfahren. Die Organisation funktioniert also noch nicht richtig. Vom Kreis zum Land zum Bund müsste eine durchgehende Verbindung da sein. Wenn die einen Erfolg haben in ihrem Kreis, warum soll das nicht woanders auch funktionieren? Da fehlt einfach noch ein Stück Kommunikation.

Cornelia Kerth

Ich bin als aktives Juso-Mitglied zur VVN gekommen. Bei uns war tatsächlich in den siebziger und Anfang der achtziger Jahre Antifaschismus ein wichtiges Thema.

Und ein wichtiges Thema war auch, dass die SPD einen Unvereinbarkeitsbeschluss zur VVN hatte, aber keinen zur HIAG.

Da haben wir eine Kampagne für den Eintritt in die VVN gemacht, so bin ich 1980 auch eingetreten.



Cornelia Kerth

Jahrgang 1954, Ethnologin/Afrikanistin, als Pädagogin tätig. Sie ist Mitglied im Landesvorstand Hamburg der VVN-BdA und Bundesvorsitzende der VVN-BdA.

Markus Pilarski

Ich bin eigentlich nicht zur VVN gekommen, sondern wir haben die VVN bei uns in Brandenburg gegründet. Wir Jungen im Bund der Antifaschisten haben gemerkt, dass in Brandenburg eine Organisation fehlte, die auf Landesebene politisch auftritt und zum Beispiel in die Auseinandersetzungen um die wichtigen großen Gedenkstätten in Brandenburg eingreift. Die noch verbliebenen alten Kameraden und Kameradinnen haben so lange gearbeitet, bis ihnen der Stift aus der Hand fiel.

Bis zum Jahr 2007 haben einige gemeint, mit ihrem Tod sollte ihre Organisation dann auch am Ende sein. Doch dann haben die meisten verstanden, dass ihre politischen Anliegen ja irgendwie weitergetragen werden müssen.

Und genau das haben wir Jüngeren auch empfunden, dass es den Antifaschismus noch braucht in diesem Land. Gerade in dieser Zeit gab es die Auseinandersetzung um das Speziallager in Sachsenhausen. Wir wollten die Erfahrungen von Antifaschisten in diese Debatten einbringen. Ich hatte aber auch schon vorher Berührung mit der VVN als Mitglied der Lagergemeinschaft Mauthausen. Wie bei Euch allen waren es vor allem ganz persönliche Kontakte, die ich in der VVN gefun-

den habe. Zum Beispiel mit Otto Wiesner in Potsdam. Die haben mich gestärkt, ihre Sache weiter zu verfolgen. Von meiner Herkunft her hätte ich ja vielleicht auch etwas Anderes machen können, ich fühle mich als Teil einer emanzipativen Gesellschaftsbewegung, das ist mehr als das, was man als klassische Linke begreift. Aber für mich war an der VVN ihre Kernkompetenz in Bezug auf die Geschichte wichtig.

Erinnerung und Geschichte geben ja ein Stück weit den Rahmen vor, in dem sich Politik abspielt. In diesem Rahmen gewisse Standards zu erhalten, gerade in restaurativen Zeiten wie heute, vor allem auch mit anderen Partnern in der Gesellschaft, das ist das, was ich als meine Sache entdeckt habe.



Markus Pilarski

Jahrgang 1982, Student der Geschichte und Philosophie in Potsdam. Er ist Mitbegründer des VVN-BdA-Landesverbandes Brandenburg und Vorstandsmitglied im »Deutschen Mauthausenkomitee Ost«.

Da ist niemand, der sich sonst darum kümmert. Wenn wir das nicht tun, bricht es weg und kann nicht mehr für die nächsten Generationen erhalten werden. In der authentischen Begegnung mit den Älteren die Tradition der Resistenz aufzunehmen, das ermöglicht mir die VVN. Beim Mauthausenkomitee war es das selbe. Wie überall in den Lagergemeinschaften und Komitees musste ein Generationswechsel

vollzogen werden. Und das Mauthausenkomitee saß in Potsdam, für mich also vor der Haustür, da kannte man sich schon, es lag einfach nahe, dort mitzumachen.

Esther Bejarano: Für uns Alte ist es ganz wichtig, dass wir in der VVN möglichst viele junge Menschen haben, die unsere Arbeit weiterführen werden. Das ist unsere ganze Hoffnung.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass die jungen Menschen, zum Beispiel auch bei uns im Auschwitz-Komitee, das übernehmen werden.

Natürlich wird es anders sein als bei uns, Zeitzeugen kann man nicht ersetzen. Aber für uns ist es ein Trost zu wissen, dass unsere Geschichte nicht vergessen sein wird.

Cornelia Kerth: Vorhin habe ich erzählt, wie ich zur VVN gekommen bin, aber aktiv wurde ich tatsächlich erst Ende der 80er Jahre, als es in der VVN erhebliche Auseinandersetzungen gab. Einerseits waren das natürlich politische Auseinandersetzungen, sie hatten aber auch etwas von einem Generationskonflikt. Plötzlich stand bei einer Landesdelegiertenkonferenz in Hamburg die Notwendigkeit, eine neue Leitung zu wählen, die in die bisherigen Konflikte nicht involviert war.

Zur Jahreswende 1989/90, stand auf einmal die Frage, ob es die VVN überhaupt weiter geben wird. Zum Glück waren genügend Menschen da, die darauf bestanden, dass die VVN weiter leben muss und zwar mit allen, die bereit waren, dabei mitzuwirken.

Einen Teil der Mitglieder haben wir damals verloren, aber jene, die dabei blieben, Junge und Alte

aus verschiedenen politischen Zugängen, haben damals die Organisation neu erfunden. Und zwar unter der Bedingung der Delegitimierung des Kommunismus, mit der ja eigentlich auch die politische Delegitimierung des Antifaschismus verbunden werden sollte. An dieser Stelle hatte die VVN eine ganz wichtige Aufgabe und ich glaube, sie hat stark dazu beigetragen, dass es nicht möglich war, den Antifaschismus einfach mit vom Tisch zu wischen.

Doch für mich gibt es noch einen anderen Aspekt, warum die VVN heute wichtig ist. Für Eure Generation, Esther, ist es wichtig und ein Trost, dass es Jüngere gibt. Für uns ist das genau umgekehrt. Ich habe zum ersten Mal vom deutschen Faschismus erfahren, als ich als Jugendliche in Frankreich war. Nicht in Deutschland, nicht in meiner Familie, nicht in der Schule, sondern als Fünfzehnjährige in einer französischen Familie. Ich war sehr betroffen und wusste überhaupt nicht, wie ich mich als junges deutsches Mädchen im Ausland jetzt verhalten sollte. Ich habe mich gefragt: »Wer bin ich eigentlich und was sehen die anderen in mir?«

Die Tatsache, dass es deutsche Widerstandskämpferinnen gab, Deutsche in der Résistance, Deutsche im Spanischen Bürgerkrieg, Deutsche in der Sowjetunion und wo überall sonst noch, war für mich geradezu erlösend. Sie trägt die Botschaft, dass nicht entscheidend ist, wann, wo und als was ich geboren bin, sondern wo man sich selbst hinstellt.

In diesem Sinne habe ich in der VVN wirklich eine Heimat gefunden.

Esther Bejarano: Das geht mir genauso.

Aufgeschrieben von Regina Girod

Späte Erfolge für die Entschädigungsexperten der VVN

Ein jahrzehntelanger Kampf

Der Alfred-Hausser-Preis



Seit 2006 verleiht der Landesverband Baden-Württemberg der VVN-BdA alle zwei Jahre den Alfred-Hausser-Preis an antifaschistische Projekte von Schülerinnen und Schülern

Bisherige Preisträger des Alfred-Hausser-Preises

2006: SchülerInnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule Mannheim-Herzogenried für ihr Projekt Zwangsarbeit: siehe www.igmh.de

2008: Schulgeschichtsforscher AG der Grund- und Hauptschule Ostheim für ihr Projekt über das Schicksal der Familie Schneck/Guttenberger, die 30 Angehörige in den Konzentrationslagern verlor.

2010: Klasse 8a der GHWS Ulm für einen Film und ein Lied über das KZ Oberer Kuhberg, mit dem die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund die Frage »Was geht mich Eure Geschichte an« beantworten.

Preisträger 2006 war das Projekt »Zwangsarbeit im Rhein-Neckar-Raum«



In den sechziger und siebziger Jahren waren Themen wie Zwangsarbeiter tabu. Wer sich um die Rolle der Unternehmen im Nationalsozialismus kümmerte, wurde kommunistischer Sympathien verdächtig.« Diese Feststellung traf Ende August 1998 der »Spiegel«. Bis zur Wende 1990 galt Kohls Spruch: »Die Wiedergutmachungskasse bleibt geschlossen.«

Warum kamen die deutschen Konzerne erst so spät als Sklavenausbeuter von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen, als Mitschuldige am Tod vieler ins Gerede und warum war ihnen das nach so vielen Jahren unangenehm? Einer, der darüber Auskunft geben konnte, war Alfred Hausser (1912-2003). Gemeinsam mit der 1996 87jährig verstorbenen Alice Stertzenbach - sie jüdische Kommunistin und er Widerstandskämpfer wie auch ehemaliger Zwangsarbeiter bei Bosch - hat er seit der Gründung der VVN unermüdlich für die Aufklärung über die Täter, für ihre Bestrafung und für die Entschädigung der Opfer gewirkt. Alfred und Alice waren die Leiter der Sozialkommission des VVN-Präsidiums. Alfred war zuletzt Ehrenpräsident der VVN-BdA und 1986 Gründer der Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter.

Ab Ende der 90er Jahre haben sich die Opfer weltweit zu Wort gemeldet. Sie haben in den USA die deutschen Konzerne und Banken angeprangert und in Sammelklagen vor Gericht gezerrt, um

deren Image auf dem Weltmarkt anzugreifen. Das ist der Hauptgrund, warum sich die Konzerne bewegt haben, meinte Alfred Hausser, doch was er dafür tun konnte hat getan. Seit 1953 und 1956, seit Verabschiedung des ersten und zweiten Bundesentschädigungsgesetzes engagierte sich die VVN für die Öffnung und

seiner Nazivergangenheit konnte nun nicht mehr aufrechterhalten werden. Und die Opfer bekamen eine - wenn auch kleine - materielle Hilfe, die sie dringend benötigen. Das ist doch schon ein wichtiger Aspekt, meinte auch Alfred Hausser. Er formulierte mit an der Präambel des Gesetzes vom Sommer 2000 zur

»Weil die hohen NS-Wehrwirtschaftsführer sich so lange auf der Kommandobrücke von Wirtschaft und Politik in Westdeutschland halten konnten, sorgten sie dafür, dass man die Konzerne nicht zur Bezahlung für die Sklavenarbeit heranzog. Dass sie die Sklavenarbeiter anforderten, wurde schon in Nürnberg nachgewiesen und dann fünfzig Jahre lang »vergessen«. Alice Stertzenbach

25. Januar 2009: Symbolische Pfändung der Neuen Wache in Berlin



Erweiterung des Gesetzes, hin zur Entschädigung auch der »vergessenen« Opfer. Vergessen und verdrängt bis zum Tag der Wiedervereinigung waren auch die Deserteure und Kommunisten, die in der verbotenen KPD wirkten - vor wie nach 1945. Osteuropäer erhielten nichts nach dem BEG. Dafür hatte der Kriegsverbrecher und führende Bankier Hermann Josef Abs Anfang der 50er Jahre in den Londoner Schuldenverhandlungen gesorgt.

Kam die Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter nicht zu spät? Die alten Aktivisten aus der VVN sagten: Besser spät als nie. Die Freisprechung des deutschen Kapitals von

Zwangsarbeiterentschädigung »in Anerkennung, dass der nationalsozialistische Staat Sklaven- und Zwangsarbeitern durch Deportation, Inhaftierung, Ausbeutung bis hin zur Vernichtung durch Arbeit und durch eine Vielzahl weiterer Menschenrechtsverletzungen schweres Unrecht zugefügt hat« und »deutsche Unternehmen, die an dem nationalsozialistischen Unrecht beteiligt waren.« Doch das Unrecht ist nicht aus der Welt. Die Bundesregierung setzte durch, dass Zwangsarbeiter, die als Kriegsgefangene nach Deutschland kamen, von jeder Entschädigung ausgeschlossen blieben.

Ulrich Sander

Die VVN als Mitglied der FIR

Wir sind Internationalisten

In den faschistischen Lagern und Haftstätten entwickelte sich eine Solidarität, die im Frühjahr 1947 zur Gründung einer Dachorganisation der antifaschistischen Kämpfer FIAPP (Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Politiques) führte. Mitglied in der FIAPP waren – so Karl Raddatz in einem Bericht für die VVN – »die Überlebenden der ruhmreichen Partisanenverbände, die an der Seite der Alliierten Armeen den Sieg über Hitlerdeutschland erkämpften, die Überlebenden der Internationalen Brigaden aus dem Freiheitskampf des spanischen Volkes, die große Zahl der illegalen Kämpfer gegen den Nazismus und schließlich alle aus religiösen und nationalen Gründen Verfolgten, die der Hölle der faschistischen Konzentrationslager und Kerker entkamen.«

Im Mai 1948 wurde die VVN als vollberechtigtes Mitglied aufgenommen. Das war zum damaligen Zeitpunkt eine politische Sensation, waren doch deutsche Organisationen aus dem internationalen Leben faktisch ausgeschlossen. Doch die Erfahrung des gemeinsamen Kampfes bis in die Konzentrationslager hinein waren die Basis für das Vertrauen, das der VVN entgegengebracht wurde.



Blick auf das Präsidium der FIR-Tagung im Juli 2011 in Wien

Im Sommer 1951 entstand aus der FIAPP die Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (Fédération Internationale des Résistants, FIR). Sitz der Organisation war Wien. Sie sollte den politischen Vorstellungen und Visionen der Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus eine Stimme verleihen. Sie vertrat die Verfolgten in ihren sozialen und medizinischen Ansprüchen und sie arbeitete für das Andenken der Widerstandskämpfer und der illegalen Widerstandsgruppen in

vielen Ländern. Zu den deutschen Delegierten des Gründungskongresses der FIR gehörte u.a. Emil Carlebach aus Frankfurt/Main, Buchenwald-Häftling und antifaschistischer Journalist.

Bei vielen politischen Aktionen, bei Kongressen und Veranstaltungen traten VVN und FIR vereint auf. In Köln und Straßburg führte man Massendemonstrationen gegen faschistische Traditionspflege und Rehabilitierung der SS-Traditionsverbände durch. In Frankfurt/M. organisierten VVN und

FIR eine Geschichtskonferenz über die Weitergabe der Erfahrungen an kommende Generationen. Gemeinsam demonstrierte man gegen die Berufsverbote und Naziaktivitäten in verschiedenen europäischen Ländern.

Vor knapp zehn Jahren wurde auf einstimmigen Beschluss der Sitz der FIR nach Berlin verlegt. Damit übernahm die VVN-BdA eine hohe Verantwortung für die erfolgreiche Weiterführung der internationalen Arbeit der FIR, die in über 20 Ländern mit über 60 Organisationen vertreten ist. Heinz Siefritz und der Autor, beide Bundessprecher der VVN-BdA, sind seitdem als Finanzsekretär, bzw. Generalsekretär der FIR tätig. Ulrich Schneider

Ein »Glückskind« - Kurt Julius Goldstein

Auch Orts- und Personenregister eines Buches verfügen über Aussagekraft, wie sich u. a. am Beispiel des kleinen Bandes aus dem Pahl-Rugenstein Verlag »Wir sind

die letzten – fragt uns« aus dem Leben des Spanienkämpfers, Auschwitz- und Buchenwaldhäftlings Kurt-Julius Goldstein zeigt. Sechs Hinweise gibt es dort zu Dortmund, wo Kurt Goldstein 1914 geboren wurde. 81 finden sich zum faschistischen Vernichtungslager Auschwitz in das er 1942 nach seiner Teilnahme am spanischen Freiheitskampf deportiert wurde. 36 zum KZ-Lager Buchenwald, in dem der Häftling 58866 nach fast dreimonatigem mörderischen Todesmarsch am 19. April unter den Häftlingen war, die nach der Selbstbefreiung den Schwur von Buchenwald »Nie wieder Krieg!« Nie wieder Faschismus!« leisteten. Stationen, die in den



Jahren nach der Befreiung sein Leben und Handeln prägten. »Ich bin ein Glückskind«, sagte Kurt Goldstein (trotz alledem) von sich.

Seine Erfahrungen im antifaschistischen Kampf, seine Fähigkeiten, Menschen zusammen zu führen, Zuhören zu können, machten ihn sowohl in seiner neuen Heimat, der DDR, als auch grenzüberschreitend, im Internationalen Auschwitzkomitee, zum gefragten Gesprächspartner. Viele Gründe für die Internationale Föderation der Widerstandskämpfer den Internationalisten, der sich fast vollendet in den großen Weltsprachen bewegen (und in ihnen denken) konnte, 1982 in ihr Sekretariat nach Wien zu berufen. Hier wirkte er bis 1991. Am 24. September 2007 starb Kurt Julius Goldstein, inzwischen Ehrenpräsident der VVN-BdA, in Berlin.

IMPRESSUM

Herausgeber: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, (VVN-BdA) e. V.: Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin. Tel. 030 - 29 78 41 74

V.i.s.d.P: Dr. Regina Girod

Redaktionelle Mitarbeit: Ernst Antoni, Axel Holz, Janka Kluge, P.C. Walther, Thomas Willms

Gestaltung: Nils Becker

Auflage: 30.000 / Union Druckerei
Redaktionsschluss: 1. März 2012

Unsere nonpd-Kampagne läuft das sechste Jahr

Jetzt aber richtig!



Auftakt zur nonpd-Kampagne am 27. Januar 2007 auf den Treppen zum Bundestag

Vor Zeiten hieß es in einem Lied: »Wir sind überall...« Mit der Kampagne »nonpd – NPD-Verbot jetzt!« entsprachen die Mitglieder der VVN-BdA diesem Vers in wunderbarer Weise. Als am 27. Januar 2007 Berliner VVN-Mitglieder auf den Stufen des Reichstagsgebäudes das Transparent mit dem Kampagnenlogo entrollten, begann eine Aktion, die viele Menschen bewegte und die unserer Organisation wie eine Transfusion bekam. Leidenschaftliches Unterschriftensammeln begann im ganzen Land. Der Brief an die Bundestagsabgeordneten

mit der Forderung, sich für das NPD-Verbot einzusetzen, hatte am 9. November 2007, dem Ende der ersten Phase der Kampagne, 175.545 Unterschriften. Auf Straßen, Plätzen, vor Fußballstadien, in Kirchen, in Schulen, auf Volksfesten, auf dem Kirchentag, auf Pressefesten – überall sammelten Frauen, Männer, Alte und Junge Unterschriften. Ein Pfarrer, der zunächst nicht begeistert war, forderte entschlossen neue Sammelisten an, nachdem Nazis in der Kirche welche gestohlen hatten. Im Land sah man viele unserer Aufkleber, Plakate, Transparente,

Postkarten... Die ehemaligen KZ-Häftlinge Adam König, Günter Pappenheim und Gert Schramm mahnten bei Übergabe der Unterschriften am Haupteingang des Bundestages das Wahrnehmen von Verantwortung an.

Laut artikuliert sich in der VVN-BdA der Wunsch nach Fortsetzung der Kampagne. Die zweite Phase der Kampagne begann im Januar 2009. Eindrucksvoll kamen dabei die neuen Medien zum Einsatz. Stellungnahmen sammelten wir diesmal und über fünftausend Menschen erklärten, weshalb sie für ein Verbot der NPD sind. Im Internet entstand eine Anti-NPD-Landkarte, alle Äußerungen konnten ihrem Entstehungsort zugeordnet werden. Dass es kaum von der Kampagne unberührte Flecken auf der Landkarte gab, war bemerkenswert und erneutes Qualitätssiegel für unsere Mitglieder. In dem großen Buch »Tut was!« haben wir 5404 Stellungnahmen veröffentlicht und versucht, zum Beispiel Politikern überzeugende Argumente für ein Verbot der NPD zu liefern.

Unsere Überlegungen für eine Weiterführung der Kampagne mit dem Schwerpunkt, das V-Leute-Unwesen des Inlandsgeheimdienstes anzuprangern, waren beendet, als die Nachrichten über den neofaschistischen Mordterror die Öffentlichkeit erschütterten. Plötzlich war sie in vieler Munde: Die Forderung nach einem Verbot der NPD. Die Betroffenheitsworte zu hinterfragen, schien uns geboten und wir setzten die dritte Phase unserer Kampagne mit dem Zusatz »nonpd-NPD-Verbot jetzt! – JETZT ABER RICHTIG!« in Gang. Unser Engagement bleibt nötig!

Gerhard Hoffmann



Alle können mitmachen!

Die Kampagne »nonpd« wurde von der VVN-BdA 2007 ins Leben gerufen, um das Verbot der NPD voranzubringen. Wir verbreiten Plakate, Postkarten, Flyer, Aufkleber, Broschüren und andere Materialien. Diese sollen Neugierde wecken, amüsieren, provozieren, informieren und zum Nachdenken anregen. Seit Dezember 2011 sammeln wir zur Unterstützung des Aufrufes »NPD-Verbot: Jetzt aber richtig!« erneut Unterschriften. Listen und Materialien erhalten Sie unter:

VVN-BdA Bundesvereinigung
Franz-Mehring Platz 1
10243 Berlin

www.npd-verbot-jetzt.de

Ob in Wunsiedel, Halbe oder Dresden:

Wir blockieren Naziaufmärsche

Eine ständig zu bewahrende Mahnung unserer Kameradinnen und Kameraden aus dem Widerstand gegen den Hitlerfaschismus wird ihr Kampf gegen Rassismus und Faschismus bleiben. Kurt Goldstein bemerkte dazu: »Das seid ihr uns schuldig.«

1990 bekam dieses Vermächtnis geografische Orte. Die ersten im Osten waren Hoyerswerda und Rostock: rassistische Ausschreitungen gegen Ausländer, Gewalt und Feuer gegen Menschen, die plötzlich unerwünscht waren.

Wir führen mit Fred Dellheim, Kurt Goldstein, Fred Löwenberg und Irmgard Konrad nach Hoyerswerda. Wir redeten mit den mosambikanischen Vertragsarbeitern, um ihnen zu zeigen, dass es auch andere Deutsche gibt. Goldsteins suchender Blick besagte: Wo sind die Genossen? Gibt es keine breite Solidarität mit den Drangsalieren? Ein Jahr später, 1992, führen wir zu den verängstigten Vietnamesen nach Rostock. Solingen folgte im Mai 1993. Fred Dellheim fasste es in

die Worte: »Unser Protest gegen Rassismus ist unsere Präsenz am Ort des Geschehens!«. Immer waren junge Freunde dabei.

Bereits 1992 entdeckten Neonazis in Halbe den großen Kriegsgräberfriedhof. Sie marschierten angeführt von Christian Worch von Königs Wusterhausen nach Halbe, um dort die im Kessel umgekommenen SS-Soldaten zu ehren. Die Kameradinnen und Kameraden aus Brandenburg und Berlin blockierten ihnen den Weg, die Polizei machte ihn wieder frei.



Die VVN-BdA am 18. Februar 2012 in Dresden

An jedem Volkstrauertag demonstrierte die VVN-BdA gegen die Nazis, denn auf diesem Friedhof sind auch Zwangsarbeiter, Deserteure und zum Todesmarsch Getriebene beerdigt. Wir haben den Nazis die Straße nicht freigegeben. Unser Erfolg, wenn auch mit Prozessen wegen vermeintlicher Verletzung von Polizisten erkaufte, war: Die Nazis durften nicht mehr auf den Friedhof. Auch der jährliche Aufmarsch in Wunsiedel (Bayern), dem Beer-

digungsort von Rudolf Heß, wo die ewig Gestrigen ihre Kränze ablegten, wurde immer wieder gestört.

Viele Busse aus der ganzen Republik fuhrn dort hin, um die Nazis zu blockieren.

Die Engagierten in der Region waren stolz auf die Bündnispartner von Gewerkschaften und

Kirchen. Auch wir waren immer dabei in Wunsiedel. Und an vielen anderen Orten der Bundesrepublik, wenn es nötig war, sich den Nazis entgegen zu stellen und manchmal auch zu setzen.

Seit die Nazis in Erinnerung an das Bombardement am 13. Februar 1945, den »Mythos Dresden« für sich entdeckt hatten, haben wir auch gegen diese Aufmärsche mobilisiert. In einem breiten Bündnis mit vielen Bürgerinnen und Bürgern, Vertretern von Parteien und Gewerkschaften haben wir die Dresdener Straßen blockiert: »No pasaran«. Sie kamen nicht durch! 2010 und 2011 ist es ihnen nicht gelungen, die angemeldeten Routen zu marschieren. 2012 stießen die Faschisten erneut auf großen Widerstand. Die Polizei räumte ihnen am 13. Februar nur einen Weg von 1,5 Kilometern ein und hielt sie streng getrennt von den Gegendemonstranten. Ihre für den 18. Februar geplante Demo haben die Nazis dann ganz abgesagt. Das breite Bündnis »Dresden nazifrei!« hat 2012 gesiegt. In der großen antifaschistischen Demonstration aus diesem Anlass wehten viele VVN-Fahnen. **Heinrich Fink**

Ausstellung der VVN-BdA

»Neofaschismus in Deutschland«

In Deutschland werden Menschen beschimpft, bedroht und zu Tode getreten, weil sie eine andere Hautfarbe, Religion oder Kultur besitzen, oder als Andersdenkende gehasst werden. Nach unterschiedlicher Zählung hat die neofaschistische Gewalt seit 1990 zwischen 100 und 180 Todesopfer gefordert. Bis zu 20.000 rassistisch motivierte Straftaten werden jährlich registriert, darunter ca. 800 Gewalttaten. Unsere Ausstellung »Neofaschismus in Deutschland« trägt dazu bei, die Aufmerksamkeit zu schärfen, geistige Zusammenhänge aufzudecken und Handlungsmöglichkeiten gegen menschenverachtende Haltungen aufzuzeigen. Sie lädt ein zum Gespräch, insbesondere zu thematischen Runden mit Schülerinnen und Schülern. Am 8. Mai 2010, dem Tag der Befrei-

ung vom Faschismus, wurde die Ausstellung der VVN-BdA in novellierter Form gemeinsam mit ver.di Nord erstmals gezeigt. Die Ausstellung hat großes Interesse gefunden und viele Diskussionen erzeugt. Nach der Wehrmachtausstellung ist sie die meist gezeigte Ausstellung zur kritischen Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe. Die Zustimmung zur und das Interesse an der Ausstellung dokumentieren unzählige Zeitungsberichte. Diese Berichte zeigen aber auch den erbitterten Kampf ewig Gestriger gegen die Ausstellung, bis hin zur Verunglimpfung und erfolglosen gerichtlichen Verfolgung der Ausstellungsinhalte. Die Diskussion zeigt außerdem, wie sich die Akteure durch demokratische Auseinandersetzung selbst verändern. In Grevesmühlen war sie Bestandteil einer »Fachtagung

gegen Rechtsextremismus« im Landratsamt. Gegen Widerstände aus der CDU-Fraktion wurde die komplette Präsentation aller Tafeln mit Hilfe der Landrätin durchgesetzt. Die kritisierten Tafeln wurden zur Ausstellungsöffnung falsch herum aufgehängt, um den Gästen die Peinlichkeit dieses Versuchs einer Zensur deutlich zu machen. Die Kritik aus dem CDU-Lager ähnelte verdächtig der bekannten NPD-Argumentation. Tatsächlich wurde der gegen die Ausstellung hetzende Kreistagsabgeordnete einige Monate nach dieser Auseinandersetzung aus der CDU-Fraktion ausgeschlossen, die sich zugleich für eine finanzielle Beteiligung an Stolpersteinverlegungen entschied. Lebendige Demokratie – die hat unsere Ausstellung spürbar befördert. **Axel Holz**

neofa-Ausstellung

Neofaschismus in Deutschland
www.neofa-ausstellung.vvn-bda.de



»Nur Aufklärung verhindert Wiederholung«, »Angebot trifft ins Schwarze«, »Nützliche Informationen gesammelt«, »Neofaschismus-Schau ist dringend notwendig«. So und ähnlich lauten die Überschriften von Artikeln und Leserbriefen in der örtlichen Presse, wenn dort die Neofaschismus-Ausstellung der VVN-BdA gezeigt wurde. Hundertfach war das bisher in allen Teilen des Landes der Fall.

Die Ausstellung »Neofaschismus in Deutschland« kann ausgeliehen werden. Sie wurde bereits in zahlreichen Bürgerhäusern, Rathäusern, Gewerkschaftshäusern, Kirchengemeinden, Jugendzentren, Kulturzentren, Schulen, Universitäten, Parlamenten und anderen öffentlichen Räumen gezeigt. Die 26 vierfarbigen Tafeln im DIN-A1-Format sind auf unempfindlicher PVC-Folie gedruckt, mit Aluminiumschienen und Haken versehen und können problemlos gehängt werden. Es kann auch eine Fassung in DIN-A2 ausgeliehen werden.

Für weitere Informationen, Werbematerial und Terminabsprachen wenden Sie sich an:

Bundesgeschäftsstelle
der VVN-BdA
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin

Tel.030-29784174
www.vvn-bda.de

Weißer Handschuhe

Aktenordner und alte Kämpfe gegen alte Nazis

Die beiden Männer der Kunstspedition sahen aus, als könnten sie notfalls auch ein Klavier abholen. Unter den Armen trugen sie große leere Pappkartons und ganze Rollen von Verpackungsmaterial. Abzuholen war ein Gegenstand, der vielleicht 50 Gramm wiegt, nämlich die Ausgabe der »tat« vom 26.09.1959, der damaligen Wochenzeitung der VVN. Sie trägt die Schlagzeile »Minister Oberländer unter schwerem Verdacht«. Die beiden streiften weiße Leinenhandschuhe über und handhabten die alte Zeitung vorsichtig wie eine Madonna. Danach erbat man sich noch einen Aktenordner mit der Aufschrift »Oberländer - Dokumente«.

Bonn gezeigt wurde. Vorausgegangen waren Briefe, Gespräche, Besichtigungen, Versicherungs- und Ausleihverträge. Am liebsten hätte das Museum auch noch ein altes Transparent gehabt »Oberländer muss zurücktreten«. Doch da mussten wir passen. Unsere Kameradinnen und Kameraden hatten vor über einem halben Jahrhundert wenig Sinn und Gelegenheit gehabt, sich vorausschauend selbst zu musealisieren. Schon gar nicht werden sie damit gerechnet haben, dass ihre Kämpfe, wie die mit dem NS-belasteten »Vertriebenenminister« der Bundesrepublik, einmal in einem Museum eben dieses Staates gewürdigt werden würden.



Der Autor, Thomas Willms, Bundesgeschäftsführer der VVN-BdA vor dem Archiv



Das »tat«-Extra nach der Beschlagnahmung.

Vergebliche Bemühungen - Das VVN-Verbotsverfahren

Seit Beginn der 50er-Jahre gab es Versuche, gegen die VVN und einzelne ihrer Landesverbände mit Verbotsdrohungen und juristischen Verfolgungen vorzugehen. Justizverfahren, etwa gegen die VVN Niedersachsen 1954 oder die VVN Bayern 1955, scheiterten jedoch vor Gericht. Im Herbst 1959 schließlich stellte die Bundesregierung einen Verbotsantrag gegen die VVN auf Bundesebene.

Der zweite Prozesstag im November 1962 wurde zum Fanal: Der NS-Verfolgte August Baumgarte aus Niedersachsen hielt im Zuschauerraum ein Bündel Akten in die Höhe und rief vor internationalem Publikum dem zuständigen Richter zu: »Herr Präsident, Sie waren ein großer Nazi. Hier sind die Beweise.« »So wie die Dinge stehen«, schrieb daraufhin die Neue Zürcher Zeitung, »erscheint es nicht ausgeschlossen, dass der Prozess auf längere Zeit vertagt und dann stillschweigend abgesetzt wird.« Genauso geschah es – die Einstellung des Verfahrens erfolgte schließlich 1965.

und ausgefranst Durchschlägen, von alten Postleitzahlen und »fernmündlichen« Anfragen.

Dass die Unterlagen überhaupt noch existieren, trotz politischer Verfolgung, organisatorischer Umbrüche, hektischer Transporte, zu wenig Platz, zu wenig Geld, unzureichender Aufbewahrungsbedingungen und allen Wechselfällen der Zeit ist ein kleines Wunder für sich. Bloß wofür eigentlich? Doch nur, damit spätere Generationen aus ihnen lernen können, dass die Wissenschaft sich ihrer annimmt und die harten politischen Kämpfe der VVN mit den Oberländern, Globkes und den vielen anderen alten Nazis analysiert und aufbereitet. Wie kam es eigentlich dazu, dass Oberländer gehen musste und die VVN nicht? »Der Verbotsprozess gegen die VVN und die Abdankung des Vertriebenenministers Oberländer im Kontext der Ost-West-Auseinandersetzung«. Das wäre doch mal eine schöne Doktorarbeit. Die Unterlagen dafür stehen bei uns.

Thomas Willms

Leicht schuldbewusst übergab ich ihnen den alten Ordner mit dem angerosteten Blechschild, der sogleich in einem weiteren großen Karton verschwand.

Beide Archivalien gingen in die Ausstellung »Skandale in Deutschland nach 1945«, die 2008 im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in

Das besondere Interesse an der kleinen Zeitung erklärte sich daraus, dass es sie eigentlich gar nicht geben dürfte. Die halbe Auflage wurde damals noch in der Nacht in der Druckerei beschlagnahmt. Doch ein Exemplar ging ein in unseren Fundus von Materialien, die den wechselvollen Kampf der VVN gegen alte Nazis

in wichtigen gesellschaftlichen Funktionen der Bundesrepublik widerspiegeln.

Die Akte ist mittlerweile wiedervereinigt mit denen zum Verbotsprozess gegen die VVN. Blättert man ihnen, (unterdessen in Ordnern ohne Rost), fällt man zurück in die Zeit von Kopierstiften, mechanischen Schreibmaschinen

Ein Blick zurück auf die letzten 20 Jahre

Verändert, doch erkennbar

Wohl zu keiner Zeit ihrer Geschichte hat sich die VVN-BdA so sehr verändert, wie in den letzten zwanzig Jahren. Dass es unsere Organisation noch gibt, sie bis heute mit lebendigen Aktionen bundesweit in Erscheinung tritt, dass sie an großen Bündnissen beteiligt ist und ihren Standpunkt zur Geschichte offensiv vertritt, ist das gemeinsame Werk vieler Antifaschistinnen und Antifaschisten, Jungen und Alten aus Ost und West. Sie alle haben die VVN-BdA nach den Umbrüchen 1989/90 nicht nur gerettet, sondern in gewisser Weise neu erfunden und dabei nicht nur den Verband, sondern auch sich selbst verändert.

1990 wurden nach einem denkwürdigen Treffen am Bogensee bei Berlin zwei antifaschistische Organisationen im Osten neu gegründet: Der »Interessenverband der Verfolgten des Naziregimes« (IVVdN), der das Erbe der »Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer« aufnahm und der »Bund der Antifaschisten« (BdA). Damals war ich noch nicht dabei. Im Jahr darauf traf ich Hans Jacobus, der mich fragte, ob ich helfen könnte, den Dachverband des BdA nach Vereinsrecht neu zu gründen. Ich kannte Hans

aus dem Schriftstellerverband. Menschen, die im Widerstand gewesen waren, haben mich seit meiner Jugend stark geprägt. Mit denen wäre ich schon früher gern in einer Organisation gewesen. Das war nun möglich, also sagte ich zu.



Der Vereinigungskongress der VVN-BdA 2002 v.l.n.r.: C. Kerth, G. Fischer, P. Gingold, E. Bejarano, L. Elm, R. Girod, W. Pfennig, F. Dellheim, H. Fink, A. Hausser, U. Schneider, R. Elsner, H. Siefert

Wir wollten den Antifaschismus der DDR verteidigen und weiter tragen, doch auch Manches anders machen. Die ganze Breite von Widerstand und Verfolgung sollte unser Erbe sein, einen pluralistischen Verband wollten wir

gestalten. »Antifaschismus ist eine Menschenrechtsbewegung!« hieß unsere erste Losung. Der Sprecherkreis traf sich oft in meiner Wohnung und ich weiß noch gut, wie ungewohnt es für uns alle war, mit Dr. Christa Leweck zu diskutieren, deren Vater aus der

weiter miteinander reden kann. Bündnisfähigkeit und Bündnisbreite, die wir heute in alle Richtungen praktizieren, haben ihre Wurzeln in jener Zeit. Viele Mitglieder der VVN sind diesen Weg gegangen, Gemeinsamkeiten in den Mittelpunkt zu stellen, Widersprüche auszuhalten und doch den eigenen Prinzipien treu zu bleiben. Oft eine Wanderung auf schmalen Grat. Menschlich und politisch aber eine Quelle unentbehrlicher Erfahrung.

Den wohl wichtigsten Beschluss für die weitere Entwicklung der VVN-BdA haben wir im Jahr 2002 gefasst: Die Vereinigung der VVN-BdA West und der IVVdN (in der der BdA zuvor aufgegangen war), zu einem gesamtdeutschen, generationsübergreifenden antifaschistischen Verband. Es war gut, dass wir uns Zeit gelassen haben und zwei Jahre lang alle Fragen und Probleme diskutierten, bevor wir uns vereinigt haben. Wer dabei war weiß, dass die Debatten nicht nur fruchtbar und erfreulich waren. Um so stärker war am Ende die Bereitschaft zu wirklicher Gemeinsamkeit. So haben wir das selbst gesteckte Ziel erreicht, einen Organisation zu gründen, die politisch stärker ist, als ihre Vorgänger in Ost und West. Unsere Unterschiede waren dabei unser Kapital – wir haben sie produktiv gemacht.

Mir persönlich brachte die Vereinigung der VVN in Ost und West ein neues, anspruchsvolles Ehrenamt, das jetzt das achte Jahr mein Leben prägt: Die Arbeit an der Zeitschrift *antifa*. Für uns, die wir die Zeitung machen, eine Quelle ständiger Inspiration. Die VVN hat in den letzten 65 Jahren viele Zeitungen herausgebracht. Wir stehen also in einer langen Tradition und sind doch ständig aufgefordert, Neues zu entwickeln. Doch bei allem Wandel ist eines ganz gewiss: Wir bleiben Antifaschistinnen und Antifaschisten. Denn schon Aristoteles wusste: »Wir sind, was wir immer wieder tun.«

Regina Girod

VVN-BdA

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) e. V. ist die älteste und größte antifaschistische Organisation in Deutschland und steht für ein Leben ohne Krieg und Faschismus.

Ich interessiere mich für die Arbeit der VVN-BdA. Bitte schicken Sie mir Informationsmaterial.

Ich habe ___ Euro auf das Konto der VVN-BdA überwiesen und zwar am __. __. ____. Bitte schicken Sie mir eine Spendenbescheinigung.

Name/Vorname: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Wohnort: _____

Einsenden an: VVN-BdA-Bundesvereinigung, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Fax: 030-29 78 41 79, bundesbuero@vvn-bda.de

Bekennenden Kirche kam. Sie war anders als wir alle, ganz und gar nicht kommunistisch. Doch wir begriffen bald, dass wir gegen ihre Meinung nichts beschließen durften. Sie war unser Korrektiv und wir lernten in der Diskussion mit ihr und miteinander etwas bis dahin kaum Geübtes: Toleranz.

Die ersten Jahre nach der deutschen Einheit brachten einen Aufschwung an Rassismus und faschistischer Gewalt. Vielerorts die einzigen Verbündeten, die dagegen auf die Straße gingen, waren autonome Antifas. In den Bündnissen mit ihnen prallten unsere Unterschiede erst einmal aufeinander. Endlose Diskussionen über Verlässlichkeit, gegenseitige Instrumentalisierung, produktive und kontraproduktive Akte und natürlich über die Rolle von Gewalt, haben am Ende doch etwas gebracht: Die Beteiligten kannten sich bald besser, ihre Stärken, ihre Schwächen, und sie lernten, wie man Kompromisse schließt, aber auch, dass ein Bündnis auseinanderbrechen und man trotzdem



nnpd

NPD-Verbot jetzt!

Die »antifa« wird herausgegeben von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. und erscheint zweimonatlich.



Mit Berichten und Beiträgen zur
Geschichts- und Gedenkstättenarbeit
Tatsachen und Hintergründe
des Neofaschismus
Theoretischen Auseinandersetzungen
Kulturteil mit Rezensionen von Büchern,
Filmen und Ausstellungen.

Geschichte



Kultur



Zeitgeschehen

antifa
Magazin für antifaschistische Politik und Kultur

Magazin für antifaschistische Politik und Kultur

Bitte schicken sie mir ein kostenloses Probeexemplar der »antifa«

Ich aboniere die »antifa«

- Normal Abo (15,- Euro)
- Vorzugsabo* (7,50 Euro)
- Förderabo (30,- Euro)

*»antifa« erscheint als: Abo für 15,- Euro jährlich (für Mitglieder der VVN-BdA im Beitrag enthalten) + Vorzugsabo für 7,50 Euro (für Schüler, Studierende und Azubis gegen Vorlage eines Nachweises) + Förderabo für 30,- jährlich.

Coupon einsenden an
Redaktion »antifa«, Franz Mehring Platz 1, 10243 Berlin

Name/Vorname: _____

Straße, Nr.: _____

PLZ, Wohnort: _____

Das Abo verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Datum, Unterschrift: _____